



TRENT DALTON

**DER JUNGE,
DER DAS
UNIVERSUM
VERSCHLANG**

Roman

Aus dem australischen Englisch
von Alexander Weber

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
Boy Swallows Universe bei HarperCollins Australia, Sydney

1. Auflage 2021
© 2019 by Trent Dalton
Deutsche Erstausgabe
© 2021 für die deutschsprachige Ausgabe
by HarperCollins
in der HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
Umschlaggestaltung: HarperCollins Germany / Deborah Kuschel,
Artwork Darren Holt, HarperCollins Design Studio
Umschlagabbildung: Splendid Fairywren_Michael Leach /
Getty Images, Shutterstock
Gesetzt aus der Stempel Garamond
von GGP Media GmbH, Pößneck
Druck und Bindung von GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7499-0141-8
www.harpercollins.de



Für Mum und Dad
Für Joel, Ben und Jesse

JUNGE SCHREIBT WÖRTER

Dein Ende ist ein toter blauer Zaunkönig.

»Hast du das gesehen, Slim?«

»Was denn?«

»Ach, nichts.«

Dein Ende ist ein toter blauer Zaunkönig. Kein Zweifel.
Dein. Ende. Ist. Ein. Toter. Blauer. Zaunkönig.

*

Der Sprung in Slims Windschutzscheibe sieht aus wie ein dürres armloses Strichmännchen, das sich vor einem König verneigt. Der Sprung in Slims Windschutzscheibe sieht aus wie Slim. Die Wischer haben einen Regenbogen aus altem Dreck quer über die Scheibe auf der Beifahrerseite geschmiert. Slim sagt, wenn ich mich an die kleinen Einzelheiten meines Lebens erinnern will, soll ich Augenblicke und Bilder mit Sachen in Verbindung bringen, die ich am Körper habe, oder mit Sachen, die ich täglich sehe oder anfasse. Körpersachen, Zimmersachen, Küchensachen. Auf diese Weise, sagt er, könne ich mich stets auf zwei Arten an jeden dieser Augenblicke erinnern. Zwei Erinnerungen zum Preis von einer, sozusagen.

So hat Slim damals Black Peter bezwungen. So hat er den Knast überlebt. Alle Dinge besaßen für ihn zwei Bedeutungen, eine für *hier*, den Ort, an dem er damals war – Zelle D9,

Abteilung 2, Boggo-Road-Gefängnis –, und eine für *dort*, jenes grenzenlose und freie Universum, das sich in seinem Kopf und seinem Herzen erstreckte. Im *Hier* gab es nichts als vier grün getünchte Betonwände, tiefschwarze Dunkelheit und seinen einsamen regungslosen Körper. Ein mit Winkleisen an die Wand geschweißtes Stahldrahtbett. Eine Zahnbürste und ein Paar Stoffpantoffeln, wie sie alle im Gefängnis tragen. Doch eine Tasse ranziger Milch, von einem Schließer wortlos durch die Luke in der Zellentür geschoben, brachte ihn *dorthin*, nach Ferny Grove in den 1930ern, an den Stadtrand von Brisbane, wo er als schlaksiger junger Landarbeiter Kühe molk. Aus einer Narbe am Oberarm wurde das Portal zu einer Fahrradfahrt als kleiner Junge. Ein Sonnenfleck an der Schulter wurde zu einem Wurmloch, das ihn an die Strände der Sunshine Coast brachte. Er musste nur einmal daran reiben und war fort. Ausgebrochen aus Zelle D9. Ein Flüchtling, der sich frei fühlte, aber nicht mehr davonlaufen musste, was kaum ein Unterschied zu vorher war, bevor sie ihn in den Bau gesteckt hatten, damals, als er wirklich frei war, aber immer auf der Flucht.

Slim strich mit dem Daumen über die Hügelkette seiner Fingerknöchel, und sie katapultierten ihn *dorthin*, ins bergige Hinterland der Gold Coast, trugen ihn bis zu den Springbrook Falls. Der kalte Stahlrahmen seiner Zellenpritsche verwandelte sich zu blank gespültem Kalksteinfels und der eisige Beton des Kellerlochs unter seinen Füßen zu sommerwarmem Wasser, in das er die Zehen stippen konnte. Und dann berührte er seine gesprungenen Lippen und erinnerte sich, wie es sich anfühlte, wenn etwas so Weiches und Vollkommenes wie Irenes Lippen sich auf seine presste, wie ihr kühler Kuss ihn von allen Sünden, allem Schmerz erlöste, ihn reinwusch wie die Springbrook Falls mit ihren schäumenden Fluten, die sich wie aus Eimern über ihn ergossen hatten.

Ich mache mir ein wenig Sorgen, frage mich, ob Slims Knastfantasien bald auch meine sein werden: Irene, die sich auf dem feuchten moosbedeckten Felsen rekelt, nackt und blond, kichernd wie Marilyn Monroe, den Kopf zurückgeworfen, freizügig und machtvoll, Gebieterin über die Sehnsüchte eines jeden Mannes, Hüterin seiner Träume, eine Erscheinung aus dem *Dort*, für die es sich im *Hier* auszuharren lohnt, die ihn dazu bringt, die Jederzeit-bereit-Klinge seines eingeschmuggelten Messers noch ein Weilchen stecken zu lassen.

»Ich hatte die Fantasie eines Erwachsenen«, sagt Slim immer. Damit hat er Black Peter ausgetrickst, die unterirdische Isolationszelle in Boggo Road. Vierzehn Tage haben sie ihn in diesen mittelalterlichen Kerker gesteckt, mitten in einer dieser sommerlichen Hitzewellen, wie es sie nur in Queensland gibt. In den ganzen zwei Wochen hat er einen halben Laib Brot zu essen bekommen. Dazu vier, vielleicht fünf Becher Wasser.

Slim sagt, die Hälfte seiner Mithäftlinge in Boggo Road wäre nach einer Woche in Black Peter draufgegangen, denn die Hälfte der Insassen einer jeden Strafanstalt, und übrigens auch jeder Großstadt dieser Welt, bestehe nun mal aus erwachsenen Männern mit der Fantasie eines Kindes. Aber die Fantasie eines Erwachsenen könne einen Mann überallhin bringen, wo er hinwolle.

In Black Peter gab es zum Schlafen nur eine kratzige Kokosmatte auf dem Boden, so groß wie ein Fußabtreter und gerade einmal so lang wie eins von Slims dünnen Schienbeinen. Den ganzen Tag, meint Slim, habe er seitlich auf der Matte gelegen, die langen Beine eng an die Brust gezogen, die Augen geschlossen, und die Tür zu Irenes Schlafzimmer aufgestoßen, dann sei er unter Irenes weißes Laken geschlüpft, habe sich von hinten sanft an ihren Körper geschmiegt, seinen rechten Arm um ihren nackten Bauch ge-

schlungen, weiß wie Porzellan, und sich vierzehn Tage nicht mehr gerührt. »Hab mich wie ein Bär zusammengerollt und Winterschlaf gehalten«, sagt er. »Hab's mir da unten in der Hölle so kuschlig gemacht, dass ich nie wieder rausklettern wollte.«

Slim sagt, ich habe die Fantasie eines Erwachsenen, aber den Körper eines Kindes. Ich bin erst zwölf, doch Slim ist der Meinung, dass ich die krassen Geschichten schon abkann. Slim meint, ich sei alt genug für die ganzen Storys über die Knastvergewaltigungen und Männer, die sich an zusammengeknoteten Bettlaken aufgehängt oder scharfe Metallteile geschluckt haben, die ihnen die Eingeweide aufschlitzten, um sich einen mehrwöchigen Urlaub im Royal Brisbane Hospital zu sichern. Ich glaube, manchmal geht er, was die Einzelheiten betrifft, etwas zu weit – wie das Blut aus den Arschlöchern der Vergewaltigten spritzt und solche Sachen. »Licht und Schatten, Kleiner«, sagt Slim. »Man kommt nun mal nicht dran vorbei, Junge, am Licht nicht und auch nicht am Schatten.« Ich muss die Geschichten über Krankheit und Tod im Bau hören, um zu verstehen, wie viel ihm die Erinnerungen an Irene bedeuten, meint Slim. Und dass ich die heftigen Storys ertragen kann, weil das Alter meines Körpers keine Rolle spielt, das Einzige, was zählt, ist das Alter meiner Seele, das er nach reiflicher Überlegung irgendwo zwischen Anfang siebzig und Verkalkung schätzt. Vor einigen Monaten, als wir auch in diesem Auto saßen, sagte Slim, dass er sich gerne eine Gefängniszelle mit mir teilen würde, weil ich so gut zuhören und mich später auch noch dran erinnern könne. Bei seinen Worten ist mir eine einsame Träne übers Gesicht gelaufen, so geehrt habe ich mich gefühlt. Es war seine große Zellengenossen-Ehrung.

»Tränen kommen nicht so gut da drinnen«, sagte er.

Ich wusste nicht, was er damit meinte. In einer Gefängniszelle oder im Inneren eines Menschen? Dann habe ich ange-

fangen zu weinen, halb aus Stolz und halb aus Scham, weil ich glaubte, dieser Auszeichnung nicht würdig zu sein, falls »würdig« für einen Typen, mit dem man zusammen einsitzt, überhaupt das richtige Wort ist.

»Tut mir leid«, entschuldigte ich mich für meine Tränen. Doch Slim zuckte nur die Achseln.

»Wo die herkommen, sind noch mehr, mein Freund«, sagte er.

Dein Ende ist ein toter blauer Zaunkönig. *Dein Ende ist ein toter blauer Zaunkönig.*

*

Immer, wenn ich den blassen Mond sehe, der auf meinem linken Daumnagel aufgeht, werde ich an den dreckverschmierten Regenbogen auf Slims Windschutzscheibe denken müssen, und dieser aufgehende Mond wird mir auf ewig jenen Tag ins Gedächtnis rufen, an dem Arthur »Slim« Halliday, größter Gefängnisausbrecher aller Zeiten, wunderbarer und unfassbarer »Houdini von Boggo Road«, mir Eli Bell, dem Jungen mit der Fantasie eines Erwachsenen und dem Körper eines Kindes, dem Wunsch-Zellengenossen, dem Jungen, der seine Tränen außen trägt – mit seinem rostigen dunkelblauen Toyota Land Cruiser das Autofahren beibrachte.

Vor zweiunddreißig Jahren, im Februar 1953, hat ein Richter namens Edwin James Slim zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt. In einem sechstägigen Prozess am Obersten Gerichtshof von Brisbane ist er für schuldig befunden worden, einen Taxifahrer namens Athol McCowan mit einem 45er-Colt brutal zu Tode geprügelt zu haben. Die Zeitungen nannten Slim den »Taxifahrer-Mörder«.

Ich nenne ihn einfach meinen Babysitter.

»Kupplung«, sagt er.

Die Muskeln in Slims linker Wade spannen sich an, als sein altes sonnengegerbtes Bein, zerschliffen von siebenhundertfünfzig Lebenslinien, weil er siebenhundertfünfzig Jahre alt sein könnte, das Kupplungspedal herunterdrückt. Slims alte sonnengegerbte linke Hand schiebt den Schaltknüppel nach vorn. Eine Selbstgedrehte, erst gelb, grau, dann schwarz verglühend, hängt gewagt am speichelnassen Rand seiner Unterlippe.

»Leerlauf.«

Durch den Sprung in der Scheibe sehe ich meinen Bruder August. Er sitzt auf unserer braunen Backsteinmauer und schreibt mit dem rechten Zeigefinger seine Lebensgeschichte, ritzt in flüssiger Schreibrift Worte in die Luft.

Junge schreibt auf Luft.

August schreibt auf Luft, so wie Mozart, wenn man meinem alten Nachbarn Gene Crimmins glauben darf, einst Klavier gespielt hat: als stünde ihm jedes einzelne Wort glasklar vor Augen, wäre ihm fix und fertig verpackt von einem Ort jenseits seines regen Geistes zugesandt worden. Doch schreibt er es nicht auf Papier, Notizblock oder Schreibmaschine, sondern auf Luft, dieses unsichtbare Du-musst-dran-glauben-Zeug, von dem man gar nicht wüsste, dass es existiert, würde es sich nicht dann und wann zu Wind aufschwingen und einem ins Gesicht pusten. Aufzeichnungen, Erinnerungen, Tagebucheinträge, alles in die Luft gekritzelt, mit gerecktem rechten Zeigefinger, der unablässig hin und her schwingt, den er wieder und wieder in sein nie versiegenderes Fass unsichtbarer Tinte taucht, Buchstaben und Wörter ins Nichts pinselt, als müsse er sie sich alle von der Seele schreiben und zugleich dafür sorgen, dass die Geschichte sich in Luft auflöst. Wörter kommen nicht so gut da drinnen. Also raus damit.

Mit der linken Hand umklammert August Prinzessin Leia. Er lässt sie nicht mehr los. Vor sechs Wochen ist Slim mit uns

ins Yatala-Autokino gefahren, und wir haben alle drei *Star Wars*-Filme gesehen. Auf dem Rücksitz seines Land Cruisers haben wir uns in jener weit entfernten Galaxie verloren, die Köpfe auf aufgeblasenen Weinschläuchen, die wiederum auf einem alten, nach toten Meerbarben stinkenden Krebskorb lagen, den Slim im Kofferraum aufbewahrt, neben seinem Angelkasten und einer alten Petroleumlampe. Der Himmel über Queensland war so voller Sterne, dass ich, als der Millennium-Falke aus dem Bild flog, einen Moment lang glaubte, er würde aus der Leinwand heraus und direkt in unseren Sternenhimmel rasen und dann weiter, immer weiter auf dem Lichtgeschwindigkeits-Express bis hinab nach Sydney.

»Hörst du mir überhaupt zu?«, bellt Slim.

»Klar doch.«

Nein. Ich höre nie zu, wenn ich es sollte. Denke immer zu viel nach. Über August. Über Mum. Über Lyle. Über Slims Buddy-Holly-Brille. Über seine seltsame Art zu laufen, seit er sich damals ins Bein geschossen hat, 1952. Darüber, dass auch er eine Glückssprosse hat, genau wie ich. Darüber, dass er mir glaubte, als ich ihm erzählt habe, welche Superkräfte diese Sommersprosse hat und was sie mir bedeutet, dass mein erster Reflex, wenn ich nervös bin oder ängstlich oder mich verirrt habe, darin besteht, mir diesen tiefbraunen Fleck auf dem mittleren Knöchel meines rechten Zeigefingers anzusehen. Dann geht es mir sofort besser. »Klingt bescheuert, Slim«, habe ich gesagt. »Klingt verrückt, Slim.« Aber dann hat er mir seine eigene Glückssprosse gezeigt, die eher ein Leberfleck ist, mitten auf dem knubbligen Hügel seines rechten Handwurzelknochens. Vielleicht sei sie bösartig, meinte er, trotzdem brächte er es nicht übers Herz, sie rausschneiden zu lassen. Denn in D9 sei ihm dieser Hautfleck heilig geworden, weil er ihn an einen kleinen Fleck innen an Irenes Oberschenkel erinnerte, ganz oben, nicht weit von ihrem Allerheiligsten, und er hat mir versichert, dass eines Tages auch

ich diesen ganz besonderen Ort am inneren Oberschenkel einer Frau kennenlernen würde und dass auch ich dann wissen würde, was Marco Polo empfand, als seine Finger erstmals über Seide glitten.

Mir gefiel diese Geschichte, also habe ich Slim erzählt, dass der Blick auf diese Sommersprosse, als ich etwa vier Jahre alt war und in einem gelben Hemd mit braunen Ärmeln auf einem langen braunen Vinylsofa saß, das Erste sei, woran ich mich bewusst erinnern könne. In meiner Erinnerung läuft im Hintergrund ein Fernseher. Ich schaue hinab auf meinen Zeigefinger und entdecke diese Sommersprosse, und dann hebe ich den Kopf, drehe ihn nach rechts und sehe ein Gesicht, das Lyle gehören, aber auch das meines Vaters sein könnte, obwohl ich mich an das Gesicht meines Vaters kaum erinnern kann.

Die Sommersprosse steht also für mein Bewusstsein. Meinen ganz eigenen Urknall. Das Sofa. Das gelbbraune Hemd. Und dann komme ich an. Ich bin da. Ich erzählte Slim, dass mir die Zeit davor völlig verschwommen vorkommt, als ob die vier Jahre vor diesem Augenblick gar nicht existiert hätten. Slim lächelte nur. Und dann meinte er, dieser Fleck an meinem rechten Zeigefinger sei mein Zuhause.

*

Zündung.

»Verdammte Scheiße, Sokrates, was hab ich grade gesagt?«, blafft Slim mich an.

»Pass mit dem Gaspedal auf?«

»Du hast mir mitten ins Gesicht gestarrt. Hast ausgesehen, als würdest du zuhören, aber du hast verflucht noch mal *nicht* zugehört. Deine Augen sind über mein ganzes Gesicht gekrochen, haben mal hier-, mal dahin geschickt, aber du hast kein Wort von dem gehört, was ich gesagt habe.«

Das ist Augusts Schuld. Der Kerl redet einfach nicht. Schwatzhaft wie 'ne Scholle. Tratschig wie 'n Trampeltier. Er kann sprechen, klar, aber er will nicht. Kein einziges Wort, solange ich denken kann. Nicht zu mir, nicht zu Mum, nicht zu Lyle, nicht mal zu Slim. Trotzdem kann er sich ziemlich gut verständigen. Kann dir 'nen ellenlangen Vortrag halten, indem er dich am Arm berührt, lacht oder den Kopf schüttelt. Kann dir allein durch die Art, wie er ein Glas Vegemite aufdreht, mitteilen, wie es ihm geht. Kann dir durch die Art, wie er sich ein Brot schmiert, sagen, wie glücklich er ist. Oder wie traurig, nur durch die Art und Weise, wie er seine Schuhe bindet.

Manchmal sitzen wir uns auf dem Sofa gegenüber und spielen *Super Breakout* auf dem Atari, und wir haben so einen Spaß, dass ich zu ihm rübergucke und schwören könnte, dass er jetzt, jetzt gleich, im nächsten Augenblick, etwas sagen wird. »Los, sag's«, raune ich dann. »Ich weiß, dass du's willst. Spuck's einfach aus.« Dann lächelt er, neigt den Kopf etwas nach links, hebt die linke Augenbraue und macht mit seiner rechten Hand eine halbkreisförmige Bewegung, als riebe er über eine unsichtbare Schneekugel, und das ist seine Art zu sagen, dass es ihm leidtut. *Eines Tages, Eli, wirst du erfahren, wieso ich nicht spreche. Aber dieser Tag ist noch nicht gekommen, Eli. Und jetzt lass uns verdammt noch mal weiterspielen.*

Mum sagt, August hätte ungefähr zu der Zeit aufgehört zu sprechen, als sie von meinem Dad weggerannt sei. Da war August sechs. Sie sagt, das Universum habe ihm die Worte gestohlen, als sie nicht aufgepasst habe, zu sehr mit dem ganzen Kram zu tun hatte, den sie mir einmal erzählen werde, wenn ich älter wäre, die ganze Geschichte darüber, wie das Universum ihr ihren Jungen gestohlen und ihn gegen diesen rätselhaften Einserschüler-Freak getauscht habe, mit dem ich mir nun seit acht Jahren ein Doppelstockbett teilen muss.

Hin und wieder macht sich ein bedauernswerter Junge aus Augusts Klasse über August und seine Weigerung zu sprechen lustig. Seine Reaktion ist stets die gleiche: Er geht auf den unverschämtesten Schulhofschläger des jeweiligen Monats zu, der fatalerweise nichts von Augusts verborgenem Hang zu psychopathischer Raserei ahnt, und prügelt, gesegnet mit dem ihm eigenen Unvermögen, sein Verhalten zu erklären, unvermittelt auf dessen bislang unversehrte Nase, Rippen und Kieferpartie ein, und zwar mit einer von drei Sechzehn-Schlag-Boxkombinationen, die Lyle, der langjährige Lebensgefährte meiner Mutter, uns beiden an ungezählten Winterwochenenden mit einem Leder-Punchingball in unserem Gartenschuppen eingetrichtert hat. Lyle glaubt an herzlich wenig, doch er glaubt an die bewusstseinsverändernde Wirkung einer gebrochenen Nase.

Die Lehrer ergreifen in der Regel Partei für August, weil er nun mal ein blitzgescheiter Einserschüler ist und fleißig wie sonst was. Und wenn dann die Kinderpsychologen auf der Matte stehen, zückt Mum ein weiteres lobhudelndes Gutachten eines weiteren Lehrers, in dem steht, dass August eine grandiose Bereicherung für jede Klasse darstellt und wie toll es doch wäre, wenn es in Queensland mehr Kinder wie ihn gäbe – stumm wie verdammte Fische.

Mum sagt, als August sechs gewesen sei, habe er stundenlang in spiegelnde Oberflächen gestarrt. Während ich Spielzeugautos auf den Küchenboden gedroschen und mit Bauklötzen gespielt habe, solange Mum Karottenkuchen backte, habe er in Mums alten runden Schminkspiegel gestiert. Er habe Ewigkeiten am Rand von Pfützen gehockt und hinab auf sein Spiegelbild geglottzt, aber nicht so wie Narziss, sondern auf eine, wie Mum glaubt, eher forschende Art und Weise, als würde er tatsächlich etwas darin suchen. Wenn ich an unserer Kinderzimmertür vorüberkam, ertappte ich ihn nicht selten dabei, wie er vor dem Spiegel über unserer alten

Furnierkommode stand und sich selbst Grimassen schnitt. »Na, schon gefunden?«, fragte ich ihn, als ich neun war. August wandte sich vom Spiegel ab, sah mich mit leerem Blick an, und der kleine hochgezogene Knick in seiner linken Oberlippe ließ mich wissen, dass es da draußen jenseits unserer cremefarbenen Kinderzimmertapete eine Welt gab, für die ich nicht bereit war und in der ich nicht gebraucht wurde. Dennoch stellte ich ihm diese Frage von da an jedes Mal, wenn ich sah, wie er in den Spiegel glotzte. »Na, schon gefunden?«

Dauernd starrte er den Mond an, verfolgte seinen Lauf über unser Haus von unserem Schlafzimmerfenster aus. Wusste genau, in welchem Winkel das Mondlicht einfiel. Manchmal, tief in der Nacht, kletterte er heimlich aus dem Fenster, rollte den Schlauch aus, schleppte ihn im Schlafanzug hinaus zum Rinnstein vor dem Haus und flutete, ohne ein Wort zu sagen, die halbe Straße mit Wasser. Wenn er den Lichteinfall richtig berechnet hatte, füllte sich die riesige Pfütze mit der silbrigen Spiegelung des Vollmonds. »Der Mondsee«, verkündete ich eines Nachts salbungsvoll. Es war kalt, doch August strahlte, legte mir seinen rechten Arm um die Schultern und nickte so zufrieden, wie Mozart wohl genickt haben mochte, als er den Schlussakkord von *Don Giovanni* komponierte, Gene Crimmings' Lieblingsoper. Dann kniete er sich hin und schrieb in makelloser Handschrift drei Wörter quer über den Mondsee.

Junge verschlingt Universum.

Es war August, der mir zeigte, wie wichtig Kleinigkeiten sind, der mich lehrte, Gesichter zu lesen, dem Nonverbalen so viele Informationen wie möglich abzutrotzen und noch dem nebensächlichsten stummen Gegenstand direkt vor meiner Nase Aussagen, Gespräche und Geschichten zu entlocken – all den Dingen, die mit uns sprechen, ohne mit uns zu sprechen. Es war August, der mir beibrachte, dass ich

nicht immer zuhören musste. Manchmal muss man einfach nur richtig hinschauen.

*

Der Land Cruiser erwacht mit einem metallischen Heulen zum Leben, und es hebt mich kurz aus dem Kunststoffstoffsitz. Zwei Streifen Juicy Fruit, die ich seit sieben Stunden in meiner Tasche habe, rutschen in einen der Risse im Sitzpolster, die Slims alter, treuer toter Mischlingshund Pat bei ihren häufigen Ausflügen nach Jimna, nördlich von Kilcoy, hineingebissen hat, damals, in der Zeit nach Slims Entlassung.

Pat hieß ursprünglich einmal Patch, aber das wurde Slim irgendwann zu lang. Die beiden fahren regelmäßig zum Goldwaschen in den Wald, zu einem verborgenen Bach, von dem Slim immer noch behauptet, er führe so viel Gold, dass selbst König Salomo das blanke Staunen packen würde. Auch heute fährt er jeden ersten Sonntag im Monat mit seiner alten Pfanne dorthin, aber er sagt, ohne Pat sei das Goldschürfen nicht dasselbe. Pat habe Gold im Blut gehabt. Den richtigen Riecher. Er sei geradezu verrückt danach gewesen, meint Slim, der erste Hund, der dem Goldfieber erlegen sei.

»Die Glitzerkrankheit«, sagt er. »Hat den guten alten Pat völlig kirre gemacht.«

Slim legt den Gang ein.

»*Vergiss nicht, die Kupplung zu treten.* Erster Gang. Dann die Kupplung kommen lassen.«

Und behutsam aufs Gas treten.

»Den Fuß immer gleichmäßig auf dem Pedal lassen.«

Der bullige Land Cruiser rollt unseren grasüberwucherten Bordstein entlang. Nach drei Metern tritt Slim auf die Bremse, direkt neben August, der mit seinem rechten Zeigefinger noch immer wie wild Worte in die Luft kritzelt. Slim

und ich recken die Köpfe scharf nach links, um Augusts Kreativitätsschub beizuwohnen. Als er einen Satz beendet hat, sticht er in die Luft, als würde er einen furiosen Punkt setzen. August hat sein Lieblings-T-Shirt an – grün, mit der Aufschrift *You Ain't Seen Nothin' Yet* in Regenbogenfarben. Sein braunes Haar hängt schlaff herab, fast schon Beatlesmäßig. Darunter trägt er ein Paar von Lyles alten blau-gelben Parramatta-Eels-Fanshorts, obwohl er sich mit seinen dreizehn Jahren, von denen er mindestens fünf mit Lyle und mir auf der Couch vor irgendeinem Parramatta-Eels-Spiel verbracht hat, nicht im Geringsten für Rugby interessiert. Unser rätselhaftes Wunderkind. Unser Mozart. August ist ein Jahr älter als ich, aber August ist ein Jahr älter als alle. August ist ein Jahr älter als das Universum.

Nach fünf vollständigen Sätzen leckt er die Spitze seines Zeigefingers an, als würde er eine Feder in Tinte tauchen. Dann tritt er wieder in Kontakt mit jener mysteriösen Quelle, die ihm den unsichtbaren Stift zu führen scheint, mit dem er seinen unsichtbaren Text kritzelt. Slim legt die Arme aufs Lenkrad und nimmt einen tiefen Zug von seiner Selbstgedrehten, ohne August aus den Augen zu lassen.

»Was schreibt er denn jetzt?«, fragt Slim.

August nimmt unser Starren gar nicht wahr, sein Blick folgt nur den Buchstaben in seinem ganz eigenen blauen Himmel. Vielleicht ist der Himmel für ihn ja nur eine Endlosrolle linierten Papiers, die er in seinem Kopf beschreibt, oder vielleicht sieht er schwarze Schreiblinien über dem Horizont. Für mich schreibt er in Spiegelschrift. Wenn ich ihm im richtigen Winkel gegenüberstehe, kann ich sie lesen; ich muss die Buchstaben nur klar genug erkennen, um sie im Kopf zu drehen, sie im Spiegel meines Geistes herumzuwirbeln.

»Derselbe Satz diesmal, immer wieder.«

»Und was steht da?«

Die Sonne über Augusts Schulter. Unser weißer heißer Gott. Ich beschatte meine Augen mit der Hand. Kein Zweifel.

»Dein Ende ist ein toter blauer Zaunkönig.«

August hält inne. Schaut mich an. Er sieht aus wie ich, wie eine bessere Ausgabe von mir, stärker, schöner, mit ebenen Zügen, so glatt wie das Gesicht, das ihm aus dem Mondsee entgegenblickt.

Sag es noch mal. »Dein Ende ist ein toter blauer Zaunkönig.«

August schenkt mir ein flüchtiges Lächeln, schüttelt den Kopf und starrt mich an, als wäre ich hier der Verrückte. Als wäre ich derjenige, der sich Dinge ausdenkt, die es nicht gibt. Der Gespenster sieht. *Du siehst ständig Gespenster, Eli.*

»Ich hab dich doch gesehen. Wir beobachten dich schon seit fünf Minuten.«

Er grinst von einem Ohr zum anderen und wischt die Worte hektisch mit der flachen Hand wieder fort. Slim lächelt ebenso breit und schüttelt den Kopf.

»Mann, der Junge kennt die Antworten«, sagt Slim.

»Die Antworten auf was?«, frage ich.

»Auf die Fragen«, sagt Slim.

Dann setzt er mit dem Land Cruiser drei Meter zurück und bremst.

»So, jetzt bist du dran.«

Slim hustet, würgt einen Klumpen braune Tabakspucke hervor und katapultiert ihn aus dem Fahrerfenster auf den sonnenverbrannten, schlaglochgespickten Asphalt unserer Straße, die an vierzehn lang gestreckten Asbestzementbungalows vorüberführt, unserem und denen aller anderen hier, niedrigen Häusern in einer von drei Farben: Creme, Aquamarin oder Himmelblau. Sandakan Street, Darra, mein kleiner Vorort voller polnischer und vietnamesischer Einwanderer und Flüchtlinge und Leuten wie Mum, August und mir, die ein mieses Schicksal hierher verschlagen hat. Der Ort, wo

wir nun seit acht Jahren festsitzen, uns vor dem Rest der Welt verkriechen, gestrandete Überlebende des riesigen Dampfers, der Australiens Unterschichtmüll hinter sich herschleift. Durch eine Handvoll Ozeane, eine 7000 Kilometer lange Küstenlinie und dieses verflucht schöne Great Barrier Reef von Amerika, Europa und Jane Seymour getrennt, durch eine Autoüberführung selbst von Downtown Brisbane und noch ein wenig mehr sogar durch die nahe gelegene Fabrik der Queensland Cement and Lime Company, die an windigen Tagen Massen von Zementstaub über Darra niederregnen lässt und die himmelblauen Asbestwände unseres weitläufigen Eigenheims in weißen Puder hüllt, den August und ich mit dem Schlauch abspritzen müssen, bevor der Regen kommt und ihn zu Zement macht, der harte graue Tränen auf der Fassade und jenem großen Fenster hinterlässt, aus dem Lyle immer seine Kippen schmeißt und ich, der ich Lyle stets alles nachmache, meine Apfelkerngehäuse, weil Lyle, und vielleicht bin ich auch einfach zu jung, um es besser zu wissen, eben immer etwas tut, was sich nachzumachen lohnt.

Darra ist ein Traum, ein Gestank, eine überquellende Mülltonne, ein gesprungener Spiegel, ein Paradies, eine Schüssel vietnamesischer Nudelsuppe mit Garnelen, bergeweise falschem Krebsfleisch, Schweinsohren und Schweinshaxen und Schweinebauch. Darra ist ein durch die Kanalisation geschwemmtes Mädchen, ein Bengel, dem der Rotz so dick aus der Nase quillt, dass er leuchtet wie ein Osterfeuer, eine auf den Schienen liegende Teenagerin, die auf den Schnellzug zum Hauptbahnhof und weiter wartet, ein Südafrikaner, der sudanesisches Gras kiffst, ein Filipino, der sich einen Schuss afghanisches Dope setzt, derweil nebenan ein Mädchen aus Kambodscha Milch von den satten Weiden der Darling Downs schlürft. Darra ist mein leiser Seufzer, meine Kriegserfahrung, die törichte Sehnsucht meiner Kindheit, mein Zuhause.

»Wann, glaubst du, kommen sie denn wieder?«, frage ich.

»Bald genug.«

»Was schauen sie sich an?«

Slim trägt ein dünnes bronzefarbenes Baumwollhemd, das er in seine dunkelblauen Shorts steckt. Die Hose hat er immer an, und obwohl er sagt, er hätte drei Paar davon und würde sie ständig wechseln, habe ich da meine Zweifel, denn da ist jeden Tag dasselbe Loch rechts unten in seiner Gesäßtasche. Normalerweise kleben seine blauen Flipflops wie festgemeißelt an den alten schwieligen Füßen, dreckverkrustet und nach Schweiß riechend, jetzt aber verhakt sich sein linker Latschen in der Kupplung und fällt runter, während er sich ungelenk aus dem Wagen schält. Aber Houdini schafft es raus. Houdini sitzt hier fest, gefangen im Wassertank der westlichen Vorstädte Brisbanes. Selbst Houdini kann der Zeit nicht entkommen. Slim kann nicht vor MTV fliehen. Und nicht vor Michael Jackson. Slim kann nicht vor den 1980ern fliehen.

»*Zeit der Zärtlichkeit*«, sagt er, als er die Beifahrertür öffnet.

Ich liebe Slim von ganzem Herzen, weil er August und mich von ganzem Herzen liebt. Als junger Mann war Slim hart und kalt. Aber das Alter hat ihn milde gemacht. Slim kümmert sich um August und mich, sorgt sich stets darum, wie es uns geht und wie wir aufwachsen. Und ich liebe ihn dafür, dass er versucht, uns weiszumachen, dass Mum und Lyle, wenn sie so lange weg sind wie heute, im Kino sind und nicht etwa Heroin verchecken, das sie von vietnamesischen Restaurantbesitzern kaufen.

»Hat Lyle den Film ausgesucht?«

Der Verdacht, dass Mum und Lyle Drogendealer sind, ist mir gekommen, als ich vor fünf Tagen in unserem Gartenschuppen ein 500-Gramm-Paket Heroin aus dem Goldenen Dreieck gefunden habe, versteckt im Fangsack unseres

Rasenmähers. Und ich weiß ganz sicher, dass Mum und Lyle Drogendealer sind, als Slim mir jetzt erzählt, sie seien ins Kino gefahren, um sich *Zeit der Zärtlichkeit* anzusehen.

Slim funkelt mich scharf an. »Rutsch rüber, Klugscheißer«, raunt er mir aus dem Mundwinkel zu.

Kupplung treten. Erster Gang. Den Fuß immer gleichmäßig auf dem Gaspedal. Ruckelnd setzt das Auto sich in Bewegung, und wir fahren. »Jetzt ein bisschen Gas«, sagt Slim. Ich stemme meinen rechten Fuß runter, das Bein jetzt ganz gestreckt, und wir tuckern an unserem Vorgarten vorüber bis zu Mrs. Dudzinskis Rosenstrauch nebenan.

»Und auf die Straße, Junge«, sagt Slim lachend.

Lenkrad scharf nach rechts, runter vom Bordstein und auf die geteerte Fahrbahn der Sandakan Street.

»Kupplung rein und zweiter«, bellt Slim.

Immer schneller jetzt. Vorbei an Freddy Pollards Haus und an Freddy Pollards Schwester Evie, die eine kopflose Barbie in einem Puppenkinderwagen den Gehweg entlang schiebt.

»Soll ich anhalten?«, frage ich.

Slim schielt in den Rückspiegel, dann schnellt sein Kopf herum, und er lugt in den Spiegel auf der Beifahrerseite. »Nee, scheiß drauf. Einmal um den Block.«

Ich hau den dritten rein, und wir rumpeln mit vierzig Sachen weiter. Wir sind frei. Unser Ausbruch. Houdini und ich. Machen die Flutter. Zwei berühmte Ausbrecher auf der Flucht.

»Ich *faaahre*«, brülle ich.

Slim lacht, und seine alte Lunge keucht und röchelt.

Links in die Swanavelder Street, immer weiter, vorbei am alten Lager für die Einwanderer nach dem Zweiten Weltkrieg, wo Lyles Mum und Dad ihre ersten Tage in Australien verbrachten. Dann links in die Butcher Street, wo die Freemans ihre Sammlung exotischer Vögel halten: ein

kreisender Pfau, eine Graugans, eine Moschusente. *Flieg Vogel, flieg. Fabr, fabr, fabr.* Links in die Hardy, und wieder links zurück auf die Sandakan.

»Jetzt brems den Wagen ab«, sagt Slim.

Ich steige auf die Bremse, rutsche von der Kupplung, und der Motor säuft ab, wieder direkt neben August, der immer noch Wörter in die Luft malt, vertieft in seine Aufgabe.

»Hast du mich gesehen, Gus?«, kreische ich. »Hast du gesehen, wie ich gefahren bin, Gus?«

Er blickt nicht von seinen Wörtern auf. Hat nicht mal mitgekriegt, wie ich losgefahren bin.

»Was kritzelt er denn jetzt?«, fragt Slim.

Dieselben zwei Wörter, immer wieder. Der Halbmond des großen C. Ein kleines pummeliges *a*. Ein dürres mickriges *i*, ein Abwärtsschwung mit Kirsche obendrauf. August sitzt auf demselben Platz, wo er immer sitzt. Auf der Mauer, beim fehlenden Backstein, genau zwei Steine entfernt vom roten schmiedeeisernen Briefkasten.

August ist der fehlende Backstein. Der Mondsee ist mein Bruder. August ist der Mondsee.

»Zwei Wörter«, sagte ich. »Ein Name, der mit C anfängt.«

Ihr Name wird mich stets an den Tag erinnern, an dem ich Autofahren gelernt habe, und an den fehlenden Backstein und den Mondsee und Slims Toyota Land Cruiser und den Sprung in Slims Windschutzscheibe und meine Glückssprosse, und auch alles an meinem Bruder August wird mich an sie erinnern.

»Und wie lautet der Name?«, fragt Slim.

»Caitlyn.«

Caitlyn. Kein Zweifel. Caitlyn. Sein rechter Zeigefinger und das Endlospapier aus blauem Himmel mit diesem Namen drauf.

»Kennst du denn jemanden, der Caitlyn heißt?«, fragt Slim.

»Nein.«
»Und was ist das zweite Wort?«
Ich folge Augusts durch die Luft wirbelndem Finger.
»Spies«, antworte ich.
»Caitlyn Spies«, sagt Slim. Er zieht nachdenklich an seiner
Zigarette. »Wer zum Teufel soll das sein?«
Caitlyn Spies. Kein Zweifel.
Dein Ende ist ein toter blauer Zaunkönig. Junge ver-
schluckt Universum. Caitlyn Spies.
Kein Zweifel.
Das sind die Antworten.
Die Antworten auf die Fragen.

JUNGE MACHT REGENBOGEN

Dieses Zimmer wahrer Liebe. Dieses Blutzimmer. Himmelblaue Asbestwände. Hier und da andersfarbige Flecken, wo Lyle Löcher ausgebessert hat. Ein gemachtes Doppelbett mit stramm eingestecktem Laken, darauf eine alte Decke, dünn und grau, die auch aus einem dieser Todeslager stammen könnte, vor denen Lyles Mum und Dad geflohen sind. Jeder flieht vor irgendwas, vor allem vor Ideen.

Über dem Bett ein gerahmtes Jesusbild. Der Menschensohn mit Dornenkrone, erstaunlich gefasst angesichts des vielen Bluts, das ihm die Stirn herunterrinnt – ziemlich cool unter Stress, der Typ –, doch wie immer miesepetrig dreinblickend, weil August und ich hier nichts verloren haben. In diesem stillen blauen Zimmer, dem stillsten Ort der Welt. Diesem Zimmer wahrer Freundschaft.

Der Fehler, den diese ganzen alten englischen Schriftsteller und Kitschfilme machen, meint Slim, ist, uns einzureden, dass wahre Liebe leicht wäre, dass sie auf Sterne, Planeten oder Sonnenumläufe wartet. Wartet, bis das Schicksal zuschlägt. Und dass es wahre Liebe für jeden gibt, dass sie irgendwo schlummert, nur darauf wartet, geweckt zu werden, und jäh hervorbricht, wenn sich unser Lebensfaden mit dem eines anderen verheddert und die Blicke zweier Liebender sich treffen. Bumm. Nach allem, was ich weiß, ist wahre Liebe verdammt hart. In wahren Liebesgeschichten steckt immer auch ein bisschen Tod. Und Schüttelfrost mitten in

der Nacht und Kackflecken auf dem Bettlaken. Wahre Liebe stirbt, wenn sie aufs Schicksal warten muss. Wahre Liebe verlangt von den Liebenden, alles zu vergessen, was sein könnte, und sich mit dem zu begnügen, was ist.

August geht voran, er will mir etwas zeigen.

»Wenn er uns hier erwischt, bringt er uns um.«

Lenas Zimmer ist tabu. Lenas Zimmer ist heilig. Nur Lyle betritt Lenas Zimmer. August zuckt die Achseln. Er hält eine Taschenlampe in der Hand und geht an Lenas Bett vorbei.

»Dieses Bett macht mich traurig.«

August nickt wissend. *Mich macht es noch trauriger, Eli. Alles macht mich trauriger. Meine Gefühle sind tiefer als deine, Eli, vergiss das nicht.*

Das Bett hängt auf einer Seite durch, einseitig durchgelegen in den acht Jahren, die Lena Orlik hier allein schlief, ohne das Gegengewicht ihres Mannes, Aureli Orlik, der 1968 in ebendiesem Bett an Prostatakrebs gestorben ist.

Aureli starb still und leise. So still wie dieses Zimmer.

»Glaubst du, Lena schaut uns grade zu?«

August lächelt, zuckt die Schultern. Lena glaubte an Gott, aber sie glaubte nicht an die Liebe – jedenfalls nicht an die, die in den Sternen steht. Lena glaubte nicht an Schicksal, denn wenn ihre Liebe zu Aureli vorbestimmt war, dann auch die Geburt und das ganze gottlose, kranke und verkackte Leben Adolf Hitlers. Schließlich war dieses Monster, »dieser dreckige *potwór*«, der einzige Grund dafür, dass sie sich im Jahr 1945 in einem amerikanischen *Displaced Persons*-Lager auf deutschem Boden kennenlernten, wo sie vier Jahre lang blieben, so lange, bis Aureli genügend Silber für Lenas Ehering beisammen hatte. Lyle ist 1949 in diesem Lager geboren worden und verbrachte seine erste Nacht auf Erden in einem großen blechernen Waschzuber, eingewickelt in eine graue Decke wie die hier auf dem Bett. Amerika wollte Lyle nicht haben, und Großbritannien wollte Lyle nicht haben, aber

Australien schon, und das hat Lyle nie vergessen, weshalb er selbst in den wüsten Jahren seiner hoffnungslos verschwundenen Jugend nie Dinge abfackelte oder zu Klump schlug, auf denen *Made in Australia* stand.

Im Jahr 1951 trafen die Orliks hier ein, genauer gesagt im *Wacol East Dependants Holding Camp for Displaced Persons*, gerade einmal sechzig Sekunden mit dem Fahrrad von unserem Haus entfernt. Vier Jahre hausten sie dort unter zweitausend Menschen, die sich Holzbaracken mit insgesamt dreihundertfünfzig Zimmern teilten, genau wie Bäder und Toiletten. Aureli fand einen Job als Gleisbauer für die neue Bahnlinie zwischen Darra und den benachbarten Vororten Oxley und Corinda. Lena arbeitete in einer Fabrik in Yeerongpilly, im Südwesten der Stadt, wo sie Sperrholzplatten zuschnitt – zusammen mit Kerlen, die doppelt so groß waren wie sie, aber nicht halb ihren Schneid besaßen.

Aureli hat diesen Raum mit eigenen Händen gezimmert, hat das ganze Haus selbst gebaut, an den Wochenenden, mit polnischen Freunden von der Eisenbahn. In den ersten zwei Jahren gab es keinen Strom. Im Schein einer Petroleumlampe brachten Lena und Aureli sich Englisch bei. Und das Haus wuchs, Zimmer um Zimmer, Stelze um Stelze, bis der Duft von Lenas polnischer Wildpilzsuppe, von *pierogi* mit Kartoffel-Käse-Füllung, von *golabki* aus Kohl und Lamm-*Baranina* drei Schlafzimmer, eine Küche, ein Wohnzimmer und eine gute Stube für Gäste, eine Waschkammer neben der Küche sowie eine separate Toilette mit Wasserspülung erfüllte, über deren Kloschüssel ein großer Wandteppich hing, der die weiße dreischiffige Kirche des Allerheiligsten Erlösers in Warschau zeigte.

August bleibt stehen und wendet sich zum Einbauschränk. Lyle hat diesen Wandschrank selbst gebaut – mithilfe der Schreinerkenntnisse, die er sich abgeschaut hat, als sein Vater

und seine polnischen Freunde das Haus zusammengestüekelt haben.

»Was ist denn, Gus?«

August nickt nach rechts. *Mach doch mal die Schranktür auf.*

Aureli Orlik hat ein stilles Leben geführt, und er wollte auch einen stillen Tod, würdevoll, ohne das Piepen von Herzmonitoren und herumhetzende Ärzte und Schwestern. Er wollte niemandem zur Last fallen. Jedes Mal, wenn Lena mit einem leeren Nachttopf oder einem sauberen Handtuch in sein Sterbezimmer kam, um ihrem Mann das Erbrochene von der Brust zu wischen, entschuldigte er sich, dass er ihr so viele Umstände bereitete. Seine letzten Worte waren: »Es tut mir leid«, doch ihm blieb nicht mehr die Zeit, ihr zu erklären, was genau ihm denn so leidtat, und Lena konnte nur sicher sein, dass er gewiss nicht ihre Liebe meinte, wusste sie doch, dass ihre wahre Liebe voller Mühsal war und Erdulden und Belohnung und Scheitern und Erneuerung und, am Ende, Tod, doch niemals Reue.

Ich öffne den Schrank. Ein altes Bügelbrett, an die Wand gelehnt. Auf dem Schrankboden eine Tasche voller Kleidungsstücke. An der Stange, auf Bügeln aufgereiht, Lenas Kleider, alle einfarbig: olivgrün, hellbraun, schwarz, blau.

Lena starb laut, inmitten einer brachialen Kakophonie aus berstendem Metall und Frankie Vallis Falsettgesang. Sie war auf dem Rückweg vom Blumenfest in Toowoomba, achtzig Autominuten vor Brisbane, als ihr Ford Cortina in der Dämmerung auf dem Warrego Highway in den Kühlergrill eines Sattelschleppers voller Ananas krachte. Lyle war mit seiner damaligen Freundin Astrid gerade in einer Entzugsklinik im Süden, in Kings Cross, und unternahm seinen zweiten von drei Versuchen, nach zehn Jahren endlich vom Heroin runterzukommen. Als er später mit den Beamten von der Autobahnpolizei sprach, die am Unfallort waren, hatte er schon

wieder solchen Schmach, dass er an nichts anderes mehr denken konnte. »Sie hat bestimmt nicht gelitten«, sagte der rangoberste Polizist, womit er, wie Lyle glaubte, ihm auf schonende Art sagen wollte: »Der Laster war rieeesig.« Dann händigte der Wachtmeister ihm die wenigen persönlichen Dinge aus, die sie aus den Trümmern des Cortina hatten retten können: Lenas Handtasche, einen Rosenkranz, das kleine runde Kissen, auf dem sie immer saß, um besser übers Lenkrad gucken zu können, und, wie durch ein Wunder, eine von ihrem billigen Autoradio ausgespuckte Musikkassette – *Lookin' Back* von Frankie Valli and The Four Seasons.

»Oh Scheiße«, entfuhr es Lyle kopfschüttelnd, die Kassette in der Hand.

»Wie bitte?«, fragte der Polizist.

»Ach, nichts«, antwortete Lyle, als ihm aufging, dass eine Erklärung den Schuss noch weiter hinauszögern würde, der seine Gedanken längst beherrschte. Sein Körper lechzte nach Drogen, dem schillernden Tagtraum – meine Mutter nannte es einmal ihre »Siesta« – und dem emotionalen Staudamm, der erst eine Woche später bersten sollte und ihn mit der Einsicht zurückließ, dass es auf der ganzen Welt nun niemanden mehr gab, der ihn liebte. An diesem Abend, auf einem kleinen Bettsofa im Keller seines besten Freundes in Darra, Tadeusz »Teddy« Kallas, den er schon seit Kindertagen kannte, setzte er sich einen Schuss in den linken Arm und dachte daran, wie romantisch seine Mutter doch gewesen war, wie sehr sie ihren Mann geliebt hatte, und dass Frankie Vallis himmeljauchzendes Falsett jeden Menschen auf der Welt zum Lächeln brachte. Lena Orlik jedoch brachte es zum Weinen. Heroinumnebel schob er die Kassette ins Tapedeck in Teddys Keller. Dann drückte er auf *Play*, weil er jenes Lied hören wollte, das lief, als sie in den Sattelschlepper voller Ananas raste. Es war „Big Girls Don't Cry“, und in diesem Augenblick wurde Lyle auf einmal klar, so sonnenklar und

hell wie Frankie Vallis erster Ton, dass Lena Orlik niemals Unfälle hatte.

Wahre Liebe ist verdammt hart.

*

»Was ist denn, Gus?«

August legt den Zeigefinger an die Lippen. Geräuschlos rückt er die Tasche mit Lenas Anzihsachen weg und schiebt Lenas Kleider an der Stange zur Seite. Dann drückt er gegen die Rückwand des Stauraums, und eine weiß gestrichene Holzplatte, etwa ein Meter mal ein Meter, entriegelt klickend irgendeinen Druckmechanismus dahinter und fällt nach vorn, August in die Hände.

»Was hast du vor, Gus?«

Er schiebt die Holzplatte neben Lenas an Bügeln baumelnde Kleider. Hinter dem Schrank öffnet sich ein Hohlraum, ein schwarzer Schlund, ein Raum von unbekannter Größe jenseits der Wand. August reißt die Augen auf, wie berauscht von den ungeahnten Möglichkeiten, die ihn dort erwarten.

»Was ist das?«

*

Wir haben Lyle über Astrid kennengelernt, und Astrid kennen wir aus dem Frauenhaus der Barmherzigen Schwestern in Nundah, einem Vorort im Norden Brisbanes. Wir saßen im Speiseraum des Frauenhauses und tunkten Brötchen in Rindergulasch – Mum, August und ich. Mum meint, Astrid habe damals am Ende unseres Tisches gesessen. Ich war fünf Jahre alt. August war sechs und hat dauernd auf den lila Kristall gezeigt, den Astrid unter dem linken Auge tätowiert hat und der so geformt ist, dass es aussieht, als würde sie Tränen

aus Kristall weinen. Astrid ist Marokkanerin, wunderschön, ewig jung, geheimnisvoll und immer so mit Schmuck behangen, dass ich sie mit ihrem entblößten Bauch für eine Figur aus *Tausendundeiner Nacht* hielt, eine Hüterin von Wunderlampen, Dolchen, fliegenden Teppichen und verborgenen Bedeutungen. Damals am Esstisch im Frauenhaus wandte Astrid sich um und sah August tief in die Augen, und August starrte grinsend zurück, so lange, dass er Astrid dazu brachte, Mum anzusprechen.

»Du musst dich auserwählt fühlen«, sagte sie.

»Auserwählt zu was?«, fragte Mum.

»Der große Geist hat dich auserwählt, für ihn zu sorgen«, sagte sie mit einem Nicken in Augusts Richtung.

Der große Geist war, wie wir später erfahren sollten, ihr Oberbegriff für den Schöpfer allen Lebens, der Astrid hin und wieder in einer von drei Inkarnationen beehrte: in Gestalt der mystischen weiß gewandeten Muttergöttin Sharna, in Form eines ägyptischen Pharaos namens Om Ra und als Errol, einer furzenden und fluchenden Verkörperung sämtlicher Übel des Universums, der sprach wie ein kleiner betrunkenere Ire. Zu unserem Glück mochte der große Geist August und ließ Astrid auf wundersame Weise wissen, dass sie uns auf ihrem Weg zur Erleuchtung drei Monate im Wintergarten ihrer Großmutter Zohra in Manly wohnen lassen sollte, einem östlichen Vorort Brisbanes. Ungeachtet meiner fünf Jahre wusste ich bereits genau, wenn jemand Dünnpfiff redete, aber da Manly nun mal ein Ort war, an dem ein kleiner Junge bei Ebbe so lange barfuß über das Watt der Moreton Bay rennen kann, dass er glaubt, bald in Atlantis anzukommen, wo er für immer bleiben kann, oder auch nur so lange, bis der Duft von paniertem Kabeljau mit Pommes ihn nach Hause treibt, machte ich es wie August und hielt die Klappe.

Lyle kam öfter bei Zohra vorbei, um Astrid zu besuchen. Bald kam er nur noch, um mit unserer Mutter Scrabble zu

spielen. Lyle ist zwar nicht gebildet, aber er hat Köpfchen, und er liest bergeweise Romanheftchen, also kennt er jede Menge Wörter, so wie Mum. Lyle sagt, er habe sich in dem Augenblick in meine Mutter verliebt, als sie »donquichotisch« auf einem Dreifach-Feld einbrachte.

Mums Liebe hatte einen Preis. Sie war voller Schmerzen, voller Blut und Schreie und Fäuste, die gegen Asbestwände hämmern, denn das Schlimmste, was Lyle je getan hat, war, meine Mum auf Droge zu bringen. Ich schätze, das Beste, was er je getan hat, war wahrscheinlich, sie wieder davon runterzuholen, aber wir beide wissen, dass er mit dem Zweiten das Erste nie wiedergutmachen konnte. In diesem Zimmer hat er sie von den Drogen runtergebracht. In diesem Zimmer wahrer Liebe. Diesem Blutzimmer.

*

August knipst die Taschenlampe an und leuchtet ins Dunkel jenseits der Schrankwand. Das tote weiße Licht erhellt einen kleinen Raum, fast so groß wie unser Badezimmer. Der Schein der Lampe fällt auf drei braune Backsteinwände, eine Höhle, tief genug, dass ein Erwachsener darin stehen kann, eine Art Atomschutzbunker, aber völlig leer und ohne Vorräte. Der Boden besteht aus blanker Erde, jener Erde, auf der das Haus einst errichtet wurde. Augusts Lichtstrahl durchkämmt die Leere, bis er auf die einzigen Gegenstände im Raum fällt. Ein hölzerner Schemel mit runder gepolsterter Sitzfläche. Auf diesem Hocker steht ein Tastentelefon. Das Telefon ist rot.

*

Die übelste Art von Junkie ist die, die nicht wahrhaben will, dass sie die übelste Art von Junkie ist. Mum und Lyle gehörten eine Zeit lang zu dieser jämmerlichen Sorte. Vier Jahre ist

das her. Man merkte es nicht an ihrem Aussehen, sondern daran, wie sie sich verhielten. Daran etwa, dass sie meinen achten Geburtstag nicht direkt vergaßen, sondern einfach verschliefen. An solchen Dingen. Versteckten Spritzen und so was. Man schleicht sich in ihr Schlafzimmer, um sie zu wecken und ihnen zu sagen, dass Ostern ist, hüpft auf ihr Bett wie ein quietschfideles Karnickel und rammt sich eine verdammte Junknadel in die Kniescheibe.

An meinem achten Geburtstag hat August mir Pancakes gebacken, dazu gab es Ahornsirup und eine Geburtstagskerze, die eigentlich eine dicke weiße Haushaltskerze war. Als wir die Pfannkuchen verputzt hatten, bedeutete er mir, dass wir machen könnten, was immer ich wollte, da heute ja mein Geburtstag sei. Ich fragte ihn, ob wir mit meiner Geburtstagskerze nicht ein paar Sachen verbrennen könnten, angefangen mit dem von grünem Schimmel überwucherten Laib Brot, der, wenn wir uns nicht verzählt hatten, seit drei- undvierzig Tagen in unserem Kühlschrank vor sich hin wucherte.

Damals war August alles für mich: Vater, Mutter, Onkel, Großmutter, Pfarrer, Seelsorger und Koch. Er machte uns Frühstück, bügelte unsere Schuluniformen, kämmte mir die Haare, half mir mit den Hausaufgaben. Wenn Lyle und Mum schliefen, fing er an, hinter ihnen aufzuräumen, versteckte ihre Drogentütchen und Löffel, entsorgte sorgfältig ihre Spritzen, während ich danebenstand und drängelte: »Scheiß drauf, lass uns kicken gehen.«

Aber August umsorgte Mum, als wäre sie ein verirrtes Rehkitz im Wald, das laufen lernen musste, denn August schien über verborgenes Wissen zu verfügen, irgendetwas schien ihm zu sagen, dass all dies hier nur eine Phase war, ein Teil von Mums Geschichte, den wir einfach aussitzen mussten. August dachte wohl, sie brauche diese Phase, glaubte, dass sie sich diese Verschnaufpause verdient habe, diesen

Drogenurlaub, diese Auszeit vom Nachdenken über die Vergangenheit – ihre dreißig Jahre lange Diashow voller Gewalt und Vernachlässigung und Wohnheimen für missratene Mädchen aus Sydney mit bösen Vätern.

August kämmte ihr im Schlaf die Haare, zog ihr die Decke über die Brust, wischte ihr mit Taschentüchern den Sabber vom Mund. August war ihr Beschützer, und er las mir mit einem Hagel von Stößen und Schlägen die Leviten, wann immer ich es wagte, ihr mit Ekel oder Abscheu zu begegnen. Weil ich es nicht besser wusste. Weil niemand Mum so kannte wie August.

Dies waren Mums Debbie-Harry-Jahre, die Debbie Harry aus der »Heart of Glass«-Zeit. Die Leute sagen, Junk mache einen hässlich und dass zu viel Heroin einem die Haare ausfallen ließe, das Gesicht und die Handgelenke voller Schorf vom ewigen Kratzen mit rastlosen Fingern und Fingernägeln, ständig voller Blut und Hautreste. Die Leute sagen, der Stoff sauge einem das Kalzium aus den Zähnen und den Knochen und ließe einen auf dem Sofa verrotten wie einen lebenden Leichnam. Und klar, ich habe all das auch erlebt. Aber gleichzeitig fand ich, dass Heroin meine Mum wunderschön machte. Sie war schlank und blass und blond, vielleicht nicht ganz so blond wie Debbie Harry, aber genauso hübsch. Sie hatte diesen Ausdruck auf ihrem Gesicht, konzentriert und doch entrückt, voll da und doch nicht da, genau wie Harry in diesem »Heart of Glass«-Video, wie in einem Traum, als bewege sie sich in einem Zustand zwischen Wachen und Schlafen, zwischen Leben und Tod, aber irgendwie strahlend, als würde sich in den Pupillen ihrer saphirgrünen Augen eine nie erlahmende Discokugel drehen. Und ich weiß noch, wie ich dachte, dass so ein echter Engel aussehen müsste, falls es je einen von ihnen aus den himmlischen Gefilden nach Darra in Südost-Queensland verschlagen würde. Denn so ein Engel würde gewiss ebenso glasig dreinblicken,

so benommen und verstört, und hilflos mit den Flügeln schlagen, während er mit ansehen muss, wie sich das Geschirr im Waschbecken türmt und die Autos hinter den Ritzen im Vorhang vorüberbrausen.

Vor meinem Schlafzimmer sitzt eine Goldene Radnetzspinne und spinnst ein derart komplexes und makellostes Netz, dass es aussieht wie eine einzige Schneeflocke in tausendfacher Vergrößerung. Die Spinne hockt in der Mitte ihres Kunstwerks wie ein senkrecht hängender Fallschirmspringer, seltsam beseelt von dem Verlangen, ihre Aufgabe zu beenden, ohne recht den Grund dafür zu wissen, gebeutelst, aber nicht bezwungen von Wind, Regen und den nachmittäglichen Sommerstürmen, die so heftig sind, dass sie Strommasten abknicken. In jenen Jahren war Mum diese Radnetzspinne. Und sie war das Netz und auch der Schmetterling, der Tigerschmetterling mit den saphirblauen Flügeln, der bei lebendigem Leibe von der Spinne gefressen wird.

*

»Lass uns abhauen, Gus.«

August reicht mir die Taschenlampe. Er dreht sich um, kniet nieder und steigt, ein Bein nach dem anderen, rückwärts durch die Öffnung in die finstere Leere hinter dem Schrank. Er lässt sich nach unten plumpsen und kommt mit den Füßen auf dem Boden auf. Dann hebt er den Blick, reckt sich, um ein paar Zentimeter zu gewinnen, auf die Zehenspitzen und nickt in Richtung der Schiebetür. Ich ziehe die Tür des Wandschranks hinter mir zu, und wir stehen im Dunkeln. Nur der Strahl der Taschenlampe schneidet durch die Finsternis. August bedeutet mir mit einem Nicken, ihm zu folgen, greift empor, um mir die Lampe abzunehmen. Ich schüttle den Kopf.

»Das ist doch Irrsinn.«

Er bedeute mir abermals runterzukommen.

»Du bist ein Arschloch.«

Er lächelt. August weiß, wie sehr wir uns gleichen. August weiß, wenn jemand mir sagte, da wäre ein Bengalischer Tiger hinter der Tür, würde ich sie sofort aufmachen, nur um sicherzugehen, dass er nicht lügt. Ich drehe mich um, lasse mich über die Kante rutschen, und lande mit den Füßen auf der kalten klammen Erde. Streiche mit der Hand über die Wände: rauer Backstein und Dreck.

»Was ist das hier?«

August steht wie angewurzelt da, stiert auf das rote Telefon.

»Was glotzt du so?«

Doch er starrt weiter unverwandt auf das Telefon, gespannt und abwesend zugleich.

»Gus, Gus ...«

Er hebt den linken Zeigefinger. *Warte einen Moment.*

Das Telefon klingelt. Ein rasches Schellen, das den Raum erfüllt. *Klingeling. Klingeling.*

August dreht sich zu mir um, die stahlblauen Augen weit aufgerissen.

»Geh da nicht ran, Gus.«

Er lässt es noch drei Mal klingeln, dann greift er nach dem Hörer.

»Gus, geh ja nicht an das Scheißtelefon!«

Er nimmt ab. Hält sich die Muschel ans Ohr. Schon lächelt er, belustigt, wie es scheint, von jemandem am anderen Ende der Leitung.

»Hörst du was?«

August grinst.

»Was ist denn da? Lass mich mal hören.«

Ich grapsche nach dem Telefon, aber August schiebt meinen Arm zur Seite, den Hörer zwischen linkem Ohr und linker Schulter eingeklemmt. Nun lacht er.

»Spricht da jemand mit dir?«

Er nickt.

»Du musst wieder auflegen, Gus.«

Dann wendet er sich von mir ab, lauscht andächtig, die gewundene rote Schnur um die Schulter gewickelt. Eine ganze Minute steht er so da, mit dem Rücken zu mir, dann dreht er sich wieder um und sieht mich mit ausdrucksloser Miene an. Er deutet auf mich. *Für dich, Eli.*

»Nein.«

Er nickt abermals und reicht mir das Telefon.

»Ich will nicht mehr«, sage ich und schiebe den Hörer beiseite.

August knurrt mich mit hochgezogenen Brauen an. *Sei nicht so ein Baby, Eli.*

Dann wirft er mir den Hörer zu, und ganz instinktiv fange ich ihn auf. Hole tief Luft.

»Hallo?«

Eine Männerstimme.

»Hallo.«

Eine richtige Männer-Männerstimme, tief und rauchig. Ein Mann in den Fünfigern, vielleicht sogar schon sechzig.

»Wer spricht da?«, frage ich.

»Was glaubst du denn, wer hier spricht?«, erwidert der Mann.

»Ich weiß es nicht.«

»Aber natürlich tust du das.«

»Nein, ich weiß es wirklich nicht.«

»Doch, das tust du. Du hast es schon immer gewusst.«

August nickt grinsend. Ich glaube, ich weiß jetzt, wer es ist.

»Sind Sie Tytus Broz?«

»Nein, ich bin nicht Tytus Broz.«

»Sind Sie ein Freund von Lyle?«

»Ja.«

»Sind Sie der Mann, von dem Lyle das Heroin aus dem Goldenen Dreieck hat, das ich im Fangsack gefunden habe?«

»Woher weißt du, dass das Heroin aus dem Goldenen Dreieck stammt?«

»Mein Freund Slim liest jeden Tag die *Courier-Mail*. Und wenn er mit der Zeitung durch ist, gibt er sie mir. Die Kriminalredaktion berichtet schon seit einer Weile über das Heroin, das von Darra aus ganz Brisbane überschwemmt. Es heißt, der Stoff stamme aus der größten Opium produzierenden Region Südostasiens im Grenzgebiet zwischen Birma, Laos und Thailand. Das ist das Goldene Dreieck.«

»Du kennst dich aus, Kleiner. Liest du viel?«

»Ich lese alles, was ich in die Finger kriege. Slim sagt, Lesen sei die größte Flucht, die es gibt, und er hat schon ein paar verdammt große hingelegt.«

»Slim ist ein sehr kluger Mann.«

»Sie kennen Slim?«

»Jeder kennt den Houdini von Boggo Road.«

»Er ist mein bester Freund.«

»Dein bester Freund ist ein verurteilter Mörder?«

»Lyle sagt, Slim hätte diesen Taxifahrer gar nicht umgebracht.«

»Stimmt das?«

»Ja, echt wahr. Er meint, die hätten ihn zu dem Geständnis gezwungen, ihm alles in die Schuhe geschoben, weil er so viel auf dem Kerbholz hatte. Die machen so was, die Cops, wissen Sie.«

»Hat Slim dir mal selbst gesagt, dass er 's nicht war?«

»Nicht so direkt, aber Lyle meint, dass er 's nie und nimmer getan hat.«

»Und du glaubst Lyle?«

»Lyle lügt nie.«

»Jeder lügt mal, Kleiner.«

»Lyle nicht. Er ist körperlich nicht dazu imstande. Das hat er jedenfalls Mum erzählt.«

»Das glaubst du doch nicht wirklich?«

»Er sagt, es wär ein richtiges Krankheitsbild, ›Enthemmtes Sozialkontaktsyndrom«. Ich glaube, das heißt, dass er die Wahrheit nicht verbergen kann. Er kann nicht lügen.«

»Ich glaube nicht, dass das bedeutet, dass er nicht lügen kann. Ich glaube, es heißt nur, er kann nichts für sich behalten.«

»Das ist doch dasselbe.«

»Vielleicht, Kleiner.«

»Ich habe es satt, dass Erwachsene Dinge für sich behalten. Niemand sagt einem die ganze Wahrheit.«

»Eli?«

»Woher kennen Sie meinen Namen? Wer sind Sie?«

»Eli?«

»Ja.«

»Bist du sicher, dass du die ganze Wahrheit hören willst?«

Dann wird die Schranktür aufgeschoben. August saugt einen Mundvoll Luft durch die Zähne, und noch bevor ich ihn höre, spüre ich, wie Lyle durch den Innenraum des Schanks auf uns hinabspäht.

»Was habt ihr da unten zu suchen, verflucht noch mal?«, donnert er.

August schmeißt sich auf den Boden, und alles, was ich sehe, ist das blitzförmige Zucken des Kegels seiner Taschenlampe auf den Wänden dieses kleinen, feuchten unterirdischen Raumes, während seine Hände fieberhaft nach etwas suchen und es schließlich finden.

»Wag es ja nicht, du kleiner Scheißer«, sagt Lyle mit zammengebissenen Zähnen.

Aber der kleine Scheißer wagt es. Unten an der rechten Wand findet er eine braune quadratische Metallklappe, etwa so groß wie der Boden einer großen Bananenkiste. Ein bron-

zener Riegel, der auf einem Brett am Boden aufliegt, hält die Klappe geschlossen. August schiebt den Riegel hoch, schlägt die Klappe auf, lässt sich auf den Bauch fallen und robbt, die Ellbogen angewinkelt, hastig in den Tunnel, der aus der Kammer führt.

Ratlos drehe ich mich zu Lyle um.

»Was ist das hier?«

Ich warte seine Antwort nicht ab, lasse den Hörer fallen.

»Eli!«, schreit Lyle.

Auch ich tauche ab und folge August bäuchlings in den Tunnel. Erdklumpen an meinem Bauch. Klamme Erde und harte Erdwände an meinen Schultern und Dunkelheit, mal abgesehen von der wackligen Taschenlampe in Augusts Hand, die weißes Licht über die Wände flimmern lässt. Ich habe einen Schulfreund, Duc Quang, der mal seine Großeltern in Vietnam besucht hat, und als er da war, hat sich seine Familie eines dieser Tunnelsysteme angeschaut, die die Vietcong damals gebaut haben. Er hat mir erzählt, wie gruselig es war, durch diese Tunnel zu krabbeln, die Enge, die Platzangst, die Erde, die einem ins Gesicht und in die Augen rieselt. Haargenau so fühlt es sich jetzt an, wie die ganze gottverdammte Vietnamkriegsscheiße. Duc Quang meinte, er hätte mitten in einem der Tunnel nicht mehr weiter gekonnt, und der Tourist hinter ihm hätte ihn rückwärts wieder rausziehen müssen. Aber für mich gibt es kein Zurück. Dahinten in dem Raum ist Lyle, und, weit wichtiger, Lyles rechte Hand, die er zweifellos just in diesem Moment mit einer Reihe von Dehn- und Fingerübungen warm macht, um mir meinen kleinen weißen Arsch zu versohlen. Angst hat Duc bei seinem Tunnelabenteuer gelähmt, und dieselbe Angst treibt mich ellbogenschwingend voran wie einen gestandenen Vietcong-Bombenfachmann – sechs, sieben, acht Meter in die Finsternis. Der Gang biegt leicht nach links. Neun Meter, zehn Meter, elf Meter. Es ist heiß hier drinnen, Anstrengung, Schweiß und

Dreck gerinnen zu einem klebrigen Film auf meiner Stirn. Die Luft ist zum Schneiden dick.

»Verflucht, August, ich krieg hier drinnen keine Luft.«

August hält an. Der Lampenkegel fällt auf eine zweite braune Klappe. Als er sie hochklappt, schlägt uns ein widerlicher Schwefelgestank entgegen, erfüllt den Tunnel, und ich muss würgen.

»Was ist das für ein Geruch? Ist das Scheiße? Ich glaub, das ist Scheiße, August.«

August kriecht durch den Tunnelausgang. Ich robbe ihm hastig hinterher und hole noch mal tief Luft, bevor ich in einen weiten quadratischen Raum purzele, kleiner als der vorherige, doch gerade groß genug, dass wir beide darin stehen können. Es ist finster. Der Boden besteht auch hier aus Erde, aber da liegt noch irgendeine Schicht darüber, die meine Schritte abfedert. Sägespäne. Der Geruch ist jetzt noch stärker.

»Das ist ganz sicher Scheiße, August. Wo zum Teufel sind wir hier?«

August schaut hoch, und mein Blick folgt seinem hinauf zu einer kreisrunden Scheibe aus Licht direkt über uns, etwa so groß wie ein Essteller. Plötzlich füllt sich dieser Kreis mit Lyles Gesicht, das auf uns hinabblickt.

Rotes Haar, Sommersprossen. Lyle sieht aus wie ein erwachsener Ginger Meggs, trägt stets ein ärmelloses Jackie-Howe-T-Shirt und Flipflops, und seine sehnigen, aber muskulösen Arme sind übersät von billigen und mies gestochenen Tattoos: auf der rechten Schulter ein Adler mit einem Baby in den Klauen; auf der linken ein greiser Zauberer, der seinen Stab schwingt und aussieht wie Mr. Humphreys, mein Klassenlehrer aus der Siebten; auf seinem linken Unterarm wackelt ein jugendlicher Elvis Presley aus der Prä-Hawaii-Ära mit den Knien. Mum hat einen Farbbildband über die Beatles, und ich habe immer gedacht, Lyle sehe ein wenig aus

wie John Lennon in seiner blauäugigen »Please Please Me«-Zeit. Ich werde immer an Lyle denken, wenn ich »Twist and Shout« höre. Lyle ist »Love Me Do«. Lyle ist »Do You Want to Know a Secret?«.

»Ihr beide steckt ja so was von tief in der Scheiße, Jungs«, droht Lyle durch das helle Rund über unseren Köpfen.

»Und warum, bitte schön?«, maule ich trotzig. Meine Verstörung verwandelt sich allmählich in Wut.

»Nein, ich meine, ihr steht wirklich in einem Haufen Scheiße«, sagt er. »Ihr seid gerade unter den Donnerbalken gekrochen.«

Scheiße. Der Donnerbalken. Das alte rostige Blechplumpsklo im Garten hinter Lenas Haus, von Spinnweben überzogene Heimat etlicher Rotrückenspinnen und Braunschlangen, die so hungrig sind, dass sie einem selbst im Traum noch in den Arsch beißen. Das mit der Perspektive ist schon eine komische Sache. Die Welt kommt einem einfach anders vor, wenn man vom Grund eines Erdlochs hochschaut. Das Leben, aus einer Jauchegrube betrachtet. Ein Trost bleibt uns wenigstens – von hier aus kann es nur noch aufwärts gehen.

Lyle hebt das dicke Brett mit dem Loch ab, das quer über der Grube lag und jahrelang als Toilettensitz klaglos die fülligen Hinterteile von Lena, Aureli und sämtlichen seiner Bahnkumpel getragen hat, die beim Bau jenes Hauses mitgeholfen haben, von dem aus wir eben auf wundersame Weise durch einen unterirdischen Geheimgang hierhergekrochen sind.

Lyle streckt den rechten Arm zu uns hinab, öffnet die Hand, um mich heraufzuziehen.

»Komm schon«, sagt er.

Ich weiche vor seiner Hand zurück.

»Nein, du verpasst uns doch nur 'ne Tracht Prügel«, klage ich.

»Na ja, ich kann nun mal nicht lügen«, sagt er.
»Du kannst mich mal.«
»Hör auf zu fluchen, Scheiße noch mal«, droht Lyle.
»Ich geh nirgendwohin, bevor du uns nicht ein paar Antworten gibst«, brülle ich.
»Leg's nicht drauf an, Eli.«
»Ihr seid wieder drauf, Mum und du, stimmt's?«
Damit hab ich ihn. Er senkt den Kopf und schüttelt ihn. Verständnisvoll und reumütig.
»Wir sind nicht drauf, Kumpel«, sagt er. »Das hab ich euch beiden doch versprochen. Und ich halte meine Versprechen.«
»Wer war der Typ am roten Telefon?«, brülle ich hinauf.
»Was für ein Typ?«, fragt Lyle. »Wovon zum Teufel redest du, Eli?«
»Das Telefon hat geklingelt, und August hat abgenommen.«
»Eli ...«
»Der mit der tiefen Stimme«, sage ich. »Das ist dein Drogenboss, stimmt's? Er ist der Kerl, der dir den Beutel Heroin gegeben hat, den ich im Mäherkorb gefunden habe.«
»Eli ...«
»Er ist der böse Kopf der Bande, der Strippenzieher hinter allem, der große Zampano, der so lieb und nett und langweilig daherkommt wie der Physiklehrer an deiner Highschool, aber eigentlich ist er ein mordlüsterner Größenwahnsinniger.«
»Eli, verdammt noch mal«, herrscht Lyle mich an.
Ich verstumme. Lyle schüttelt den Kopf. Er holt tief Luft.
»Dieses Telefon ist nicht angeschlossen«, sagt er. »Deine Fantasie geht wieder mit dir durch, Eli.«
Ich wende mich zu August um, schiele dann wieder hoch zu Lyle.

»Es hat geklingelt, Lyle. August ist rangegangen. Da war ein Mann am anderen Ende. Er kannte meinen Namen. Er kannte uns alle. Er kannte Slim. Einen Moment lang dachte ich, du wärst es, aber dann ...«

»Jetzt reicht's, Eli«, blafft Lyle. »Wer ist auf die Idee gekommen, in Lenas Zimmer zu gehen?«

August deutet mit dem Daumen auf seine Brust. Lyle nickt mit dem Kopf.

»In Ordnung, hier ist mein Vorschlag«, sagt er. »Ihr kommt jetzt hoch und holt euch ab, was ihr verdient habt, und wenn sich alle wieder ein bisschen beruhigt haben, erzähle ich euch ein paar Sachen, die hier gerade laufen.«

»Das ist doch Mist«, sage ich. »Ich will Antworten, und zwar gleich.«

Lyle legt den hölzernen Donnerbalken wieder auf die Öffnung.

»Sag Bescheid, wenn du deine Manieren wiedergefunden hast, Eli.«

Und dann geht Lyle weg.

*

Vor vier Jahren dachte ich, er würde für immer weggehen. Er stand in der Haustür, einen Seesack über der Schulter. Ich packte seine linke Hand, lehnte mich zurück, zog, so fest ich konnte, doch er schleifte mich mit sich aus der Tür.

»Nein«, sagte ich. »Nein, Lyle.«

Tränen in den Augen, Tränen in der Nase und dem Mund.

»Ich muss mich wieder auf die Reihe kriegen, Kumpel«, sagte er. »August wird für mich auf deine Mum aufpassen. Und du musst auf August aufpassen, in Ordnung?«

»Nein«, heulte ich. Er wandte den Kopf ab, und ich dachte, jetzt hätte ich ihn, weil er sonst nie weint, aber da standen Tränen in seinen Augen. »Nein.«

Dann schrie er mich an: »Lass mich los, Eli.« Er stieß mich zurück durch die Tür, und ich fiel auf den Boden der Glasveranda, wo das stumpfe Linoleum mir die Ellbogen aufriss.

»Ich liebe dich«, sagte er. »Ich komme zurück.«

»Du lügst«, schrie ich.

»Ich kann nicht lügen, Eli.«

Und dann marschierte er aus der Haustür und den Weg entlang bis zum Gartentor, immer weiter, vorbei am schmiedeeisernen Briefkasten und der braunen Backsteinmauer mit dem einen fehlenden Stein. Ich folgte ihm hinaus zum Tor, und ich brüllte so laut, dass mir die Kehle wehtat. »Du bist ein Lügner«, schrie ich. »Du bist ein Lügner. Du bist ein Lügner. Du bist ein Lügner.« Er drehte sich nicht mal mehr um. Ging einfach weiter, bis er fort war.

Aber dann kehrte er zurück. Sechs Monate später. Es war Januar und brütend heiß, und ich stand im Vorgarten, braun gebrannt und ohne T-Shirt, hatte den Daumen auf dem Gartenschlauch und ließ wogende Fontänen aus Wasserdunst gegen die Sonne schießen, um meine eigenen Regenbogen zu erschaffen, als ich ihn durch die Wand aus Wasser sah. Er öffnete das Gartentor, schloss es hinter sich, und ich ließ den Schlauch fallen und rannte auf ihn zu. Er trug dunkelblaue Arbeitshosen und ein dunkelblaues Jeanshemd voller Ölflecken. Er war fit und stark, und als er sich auf dem Gartenweg hinkniete, um auf meine Höhe zu gelangen, kniete er nieder wie König Artus, jedenfalls kam es mir so vor, und ich hatte in meinem kurzen Leben noch nie einen Mann so geliebt wie ihn. Also steht Lyle für Regenbogen und für Ölflecken und für König Artus. Ich preschte so ungestüm auf ihn zu, dass er beim Aufprall fast umfiel, traf ihn so hart wie Ray Price, der stahlharte Zweite-Reihe-Stürmer der siegreichen Parramatta Eels. Er lachte, und als ich mich an seine Schultern klammerte, um ihn an mich zu drücken, neigte er den Kopf und küsste mich aufs Haar, und ich weiß nicht, warum

ich damals sagte, was ich sagte, aber ich tat es nun mal.
»Dad«, sagte ich.

Er lächelte flüchtig, packte mich an den Schultern, richtete mich auf und blickte mir tief in die Augen. »Du hast schon einen Dad, Kumpel«, sagte er. »Aber mich hast du auch.«

Fünf Tage danach sperrte Lyle Mum in Lenas Zimmer, auch wenn sie mit den Fäusten gegen die dünnen Faserbetonwände hämmerte. Zuvor hatte er die beiden Doppelfenster mit Brettern vernagelt. Er hatte Lenas Bett herausgeschleift, das Jesusbild von der Wand genommen, Lenas alte Vasen weggeräumt und auch die gerahmten Fotos von entfernten Verwandten und engen Freunden aus dem Darra Lawn Bowls Club. Das Einzige, was blieb, war eine dünne Matratze ohne Laken, Decken oder Kissen. Sieben Tage lang ließ Lyle Mum in diesem himmelblauen Zimmer eingesperrt. Lyle, August und ich standen vor der verschlossenen Tür und hörten sie schreien, ein lang gezogenes markerschütterndes Heulen, das klang, als würde der Großinquisitor sie hinter dieser Tür einer grausamen Abfolge unsäglicher Foltermethoden unterziehen, mit Flaschenzügen und Streckbänken, und ich stellte sie mir vor, wie sie rücklings dalag, die Glieder zum Bersten gedehnt. Aber ich war sicher, dass da niemand bei ihr war in diesem Zimmer. Gene Crimmins, unser rechter Nachbar, ein netter pensionierter Briefträger mit Tausenden von Anekdoten über fehlgeleitete Briefe und andere abenteuerliche Geschichten, die sich auf den Straßen unserer Vorstadt zutrugen, kam vorbei, um nach dem Rechten zu schauen.

»Sie hat's bald geschafft, Gene«, war alles, was Lyle ihm an der Haustür sagte. Und Gene nickte stumm, als wüsste er haargenau, wovon Lyle sprach. Als könne er Dinge für sich behalten.

Am fünften Tag wählte Mum mich aus, weil ich der Schwächste war.

»Eli«, schrie sie durch die Tür. »Er versucht, mich umzubringen. Du musst die Polizei anrufen. Ruf sie an, Eli. Er will mich umbringen.«

Ich rannte zum Telefon und wählte auf der großen Wählscheibe drei Mal die Null, bis August sanft den Finger auf die Gabel legte. Er schüttelte den Kopf. *Nein, Eli.*

Ich musste weinen, und August legte mir sanft den Arm um die Schulter, und wir gingen zurück in den Flur und starrten wieder auf die Tür. Ich weinte noch ein wenig mehr, dann lief ich ins Wohnzimmer und öffnete die Schiebetür des billigen Wandschranks, wo Mum ihre Platten aufbewahrt. *Between the Buttons* von den Rolling Stones. Die, die sie so oft auflegte, die mit dem Cover, auf dem die Stones in Wintermänteln dastehen, und wo Keith Richards ganz verschwommen ist, als stünde er mit einem Fuß in einem Zeitportal, das ihn direkt in seine Zukunft beamt.

»Hey, Eli, spiel mal ›Ruby Tuesday‹«, sagte Mum immer.

»Welches ist das?«

»Seite eins, dritter dicker Strich von außen.«

Ich zog den Stecker, schleppte den Plattenspieler in den Flur und stöpselte ihn in der Nähe von Lenas Tür wieder ein. Dann setzte ich die Nadel aufs Vinyl, dritter dicker Strich von außen.

Dieses Lied über das Mädchen, das nie sagte, woher sie kam.

Das Lied schallte durchs Haus, und Mums Schluchzen drang durch die Tür. Dann war das Lied zu Ende.

»Spiel es noch mal, Eli«, sagte Mum.

*

Am siebten Tag bei Sonnenuntergang schloss Lyle wieder auf. Zwei oder drei Minuten später öffnete sich knarrend die Tür zu Lenas Schlafzimmer. Mum war dünn und hager, und

sie tapste so schwankend voran, als würden ihre Knochen mit Bindfäden zusammengehalten. Sie versuchte, etwas zu sagen, doch ihre Lippen, ihr Mund und ihre Kehle waren so trocken und ihr Körper derart ausgelaugt, dass sie nichts hervorbrachte.

»Gr...«, sagte sie schließlich.

Sie leckte sich über die Lippen und versuchte es erneut.

»Gr...«, sagte sie.

Dann schloss sie die Augen, als würde sie gleich ohnmächtig werden. August und ich warteten auf ein Zeichen, dass sie wieder zurück war, erwacht aus ihrem langen Schlaf, und ich schätze, dieses Zeichen war die Art, wie sie in Lyles Arme fiel und kraftlos zu Boden sank, sich an den Mann klammerte, der ihr vielleicht das Leben gerettet hatte, und die beiden Jungen zu sich winkte, die daran geglaubt hatten, dass er es schaffen würde. Wir schmiegt uns an sie, und sie kam mir vor wie ein aus dem Nest gefallener Vogel.

Und in dieser Höhle unserer Körper zirpte sie ein Wort.

»Gruppenumarmung«, hauchte sie. Wir umarmten sie so fest, dass wir wohl alle zu Stein geworden wären, hätten wir nur lange genug ausgeharrt. Zu Diamant gepresst.

Dann wankte sie, sich an Lyle festklammernd, wacklig in ihr Schlafzimmer. Lyle schloss hinter ihnen die Tür. Stille. August und ich schlichen uns sofort in Lenas Zimmer, so behutsam, als würden wir durch ein Minenfeld in einem dieser nordvietnamesischen Urwälder in der Heimat von Duc Quangs Großeltern stapfen.

Überall auf dem Boden lagen Papierteller und Essensreste, dazwischen ausgerissene Haarbüschel. In der Ecke stand eine Bettpfanne. Die himmelblauen Wände waren übersät von kleinen Löchern, so groß wie Mums Fäuste, und aus diesen Löchern kamen Blutspuren, die aussahen wie zerfetzte rote Flaggen über einem Schlachtfeld. Ein langer brauner Streifen getrockneter Scheiße zog sich über zwei Wände wie

ein Feldweg ins Nirgendwo. Und was für eine Schlacht es auch immer gewesen sein mag, die unsere Mum in diesem kleinen Schlafzimmer ausgefochten hatte, wir wussten, dass sie sie soeben gewonnen hatte.

Der Name meiner Mutter ist Frances Bell.

*

August und ich stehen schweigend in der Grube. Eine Minute vergeht. Aus Frust stößt er mich in die Brust.

»Tut mir leid«, sage ich.

Zwei Minuten vergehen, ohne dass etwas passiert.

»Danke, dass du das auf deine Kappe genommen hast.«

August zuckt die Achseln. Weitere zwei Minuten, und der Gestank und die Hitze in diesem Scheißloch schnüren mir Nase und Kehle zu und rauben mir den Verstand.

Wir spähen empor zu unserer Sonnenscheibe, starren auf das leuchtende Rund, das einst Lena und Aureli Orlik als hölzerner Klositz im Hinterhof diente.

»Glaubst du, er kommt zurück?«